

# Von Adams bis Washington

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 36

PDF erstellt am: **10.07.2024**

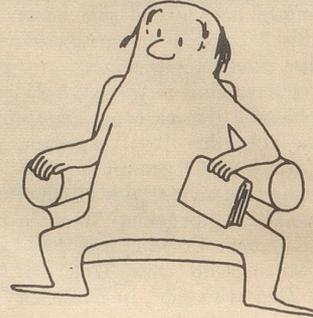
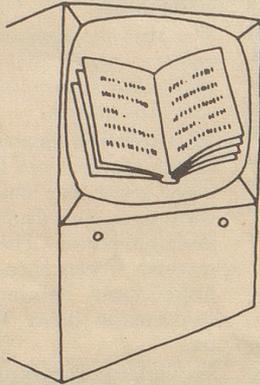
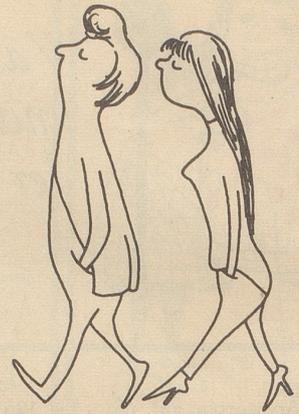
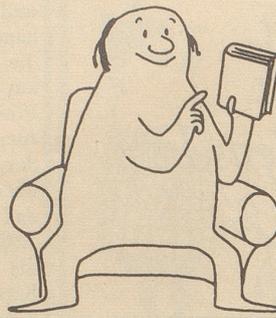
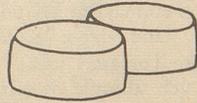
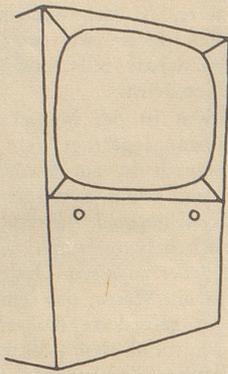
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502828>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Camper

Fritz Herdi:



## Von Adams bis Washington

Nach dem Krieg lehnte Eisenhower vorerst ab, sich politisch zu betätigen und zu kandidieren. Er wurde Präsident der Columbia Universität in New York, und die Studenten witzelten, allerdings über-treibend: «Erstmals hat die Uni-versität einen Präsidenten, der in seinem ganzen Leben noch nie ein Buch angerührt hat.»

Eisenhower später im Wahlkampf: «Ich weiß nicht, wie die Nachwelt meine Leistungen als Feldherr beurteilen wird, aber ich glaube, ich werde auf jeden Fall als der Mann in die Geschichte eingehen, der die Verpflegung der Truppen entschei-dend verbessert hat.»

\*

Mitte September 1962 wurde der Präsidentenbruder Edward Kenne-dy, ein weiteres Mitglied des Prä-sidentenclans, zum demokratischen Kandidaten für die Senatswahlen von Massachusetts im November nominiert. Advokat Dunhil, der sich gleichfalls um den Sitz be-

warb, hatte seinen Wahlslogan so formuliert: «Ich heiße weder Ken-nedy noch bin ich mit dem Präsi-denten verwandt.»

\*

Einige Spitznamen amerikanischer Präsidenten:

Theodore Roosevelt: Treibende Kraft, Dynamo, Vieräuger, Glück-licher Krieger, Alter Löwe, Tele-skop-Teddy, Harun-al-Roosevelt.  
Martin van Buren: Der Fuchs, Kö-nig Martin der Erste, Kleiner Zau-berer, Liebling der Unterröcke.  
George Washington: Revolutions-schwert, Alter Fuchs, Bauernpräsi-dent.

Woodrow Wilson: Der Phrasen-drescher, Schulmeister, Woody.  
F. D. Roosevelt: Der Roosokrat.

Grover Cleveland: Henker von Buffalo, Alt Veto, Onkel Jumbo, Sheriff.

Ulysses Simpson Grant: Schlächter Grant, Mann auf dem Pferderük-ken, Texas, Uncle Sam, Unbrauch-barer Ulysses.

Abraham Lincoln: Vater Abraham, Der Antike, Onkel Abe, Großherz, Emanzipations-Präsident.  
James Buchanan: Zehn-Rappen-Jimmy.

\*

Warum wird nie eine Frau auf den amerikanischen Präsidentenstuhl kommen? Weil der Präsident min-destens 35 Jahre alt sein muß.

\*

Bevor William Howard Taft Prä-sident wurde, war er eine Zeitlang Gouverneur auf den Philippinen gewesen. Nach längerer Krankheit ließ Taft, der dem Hundertkilo-verein mit Brillanz hätte angehö-ren können, den Kriegssekretär Root per Telegramm wissen, er sei jetzt wieder im Schuß und habe soeben einen Fünfzigmeilenritt ab-solviert. Root telegraphierte zu-rück: «Wie geht's dem Pferd?»

\*

Kennedy hat nicht nur den Steno-graphen des Weißen Hauses zwangs-pensionieren lassen, weil er ihm zu wenig schnell schrieb, sondern auch einen Kurs im Schnellesen genom-men, so daß er jetzt 1200 Wörter in der Minute durchliest, viermal so viel wie ein Durchschnittsleser. Darauf ein Senator, den Slogan «Kauf jetzt, zahl' später» abwan-delnd: «Lies jetzt, begreife später!»

Lincoln stand mit seinen Ministern nicht überaus gut. Als das Kabinett eine seiner Gesetzesvorlagen ein-stimmig ablehnte, sagte er: «Acht Stimmen dagegen, eine dafür, die Vorlage ist angenommen.»

\*

«Ich bin froh, wieder Privatmann sein zu können», sagte Eisenhower nach seinem Rücktritt. Ein Jahr später: «Ich arbeite jetzt mehr als seinerzeit im Weißen Haus.»

Mit dem Weißen Haus hat sich nicht jeder Präsident anfreunden können. Washington, der erste Prä-sident, hat nie im Weißen Haus residiert. Sein Nachfolger, John Adams, zog am 4. Juni 1800 dort ein. Er nannte das Haus «ein ver-fluchtes Rattenloch» und schrieb: «Jeder Holzfäller hat größeren Komfort als ich, der Präsident der Vereinigten Staaten.»

Präsident Jefferson meinte: «Nie-mals hat sich ein Gefangener, dem die Ketten abgenommen wurden, so glücklich gefühlt wie ich, wenn ich endlich meinen Amtssitz ver-lassen und mich auf meine Farm zu meinen Büchern zurückziehen kann.» Franklin D. Roosevelt sprach einmal vom Weißen Haus als von einer Todesfalle, Truman von einem weißen Gefängnis und einem Gold-fischbassin, in das man Tag und Nacht hineinstarren könne. Als

Eisenhower krank im Weißen Haus residierte, sprachen einige respektlos vom «Grab des bekannten Soldaten».

\*

Als Präsident Taft 1909 im Weißen Haus einzog, fand seine Frau, japanische Kirschblüten nähmen sich am Fuße des Capitolhügels gut aus. Das sprach sich herum, ein japanischer Chemiker setzte sich mit dem Bürgermeister von Tokio in Verbindung, und Washington erhielt 3000 junge Kirschbäume in 12 Arten. Eine Bronzetafel sprach von der immerwährenden Freundschaft zwischen Japan und Amerika. Nach dem Krieg zeigte es sich, daß die Kirschbaumkulturen am Arakawafluß bei Tokio in jämmerlichem Zustand waren, und diesmal schickte Washington Setzlinge und Ableger nach Japan. Die blühenden japanischen Kirschbäume Washingtons ziehen alljährlich unzählige Touristen an.

\*

Mutter Kennedy seinerzeit zur neugebackenen Schwiegertochter: «Du tatest gut daran, auf Johns Socken zu achten, sonst kann es passieren, daß er zwei ganz verschiedenartige anzieht. Und sei ein bißchen hinter ihm her, damit er seine Rechnungen ordentlich bezahlt!»

\*

Präsidentenbruder Edward Kennedy hat während seines Senator-Wahlfeldzuges den ganzen Staat Massachusetts bereist, täglich fünf bis sechs mal gesprochen und sich vollständig heiser geredet. Nach einer Wahlrede soll ein amerikanischer «Büezer» ihm zugerufen haben: «Teddy, wie ich erfahre, hast du in deinem Leben noch nie gearbeitet. Aber mach dir nichts draus: verpaßt hast du nichts!»

\*

Kennedy sah immer jünger aus, als er war. Als er 1947 ins Repräsentantenhaus gewählt wurde, hielten ihn Besucher manchmal für einen Parlamentspagen. 1952 kam er in den Senat, und als er zum ersten Male die zwischen den Häusern des Kongresses verkehrende Miniaturbahn benützen wollte, hielt ihn ein Aufseher am Mantelknopf

fest und sagte: «Moment, mein Junge, laß erst einmal die Sensoren fahren!»

Aehnlich ist es angeblich Kennedy-Bruder Robert ergangen, als er eine Bar betrat und einen Whisky bestellte. Der Wirt meinte, Kindern könne er keinen Whisky ausschenken. Darauf krächte der Junge: «Erlauben Sie, ich bin der Justizminister der Vereinigten Staaten!» Noch eine Geschichte von Justizminister Robert: Auf der Rückreise aus Westafrika fragten ihn Reporter bei einem Zwischenhalt in Paris, wie Washington zum Präsidenten von Ghana und seinem Regime stünden. Robert Kennedy: «Wir sind gegen ihn.» Aber, insistierten die Reporter, Präsident Kennedy habe ihn doch neulich auf Staatsbesuch bei sich gehabt. Darauf Robert: «Ich werde nachsehen, aber ich glaube, wir sind gegen ihn.» Kurz danach trat er aus dem Hotelzimmer und sagte: «Sie haben recht gehabt, ich habe in der Kartei nachgeschaut: wir sind für ihn.» So berichtete die New York Herald Tribune.

\*

Eine auf Gartenzweige spezialisierte westdeutsche Firma stellt für Amerika bunt bemalte Jacqueline-Büsten aus Ton her.

\*

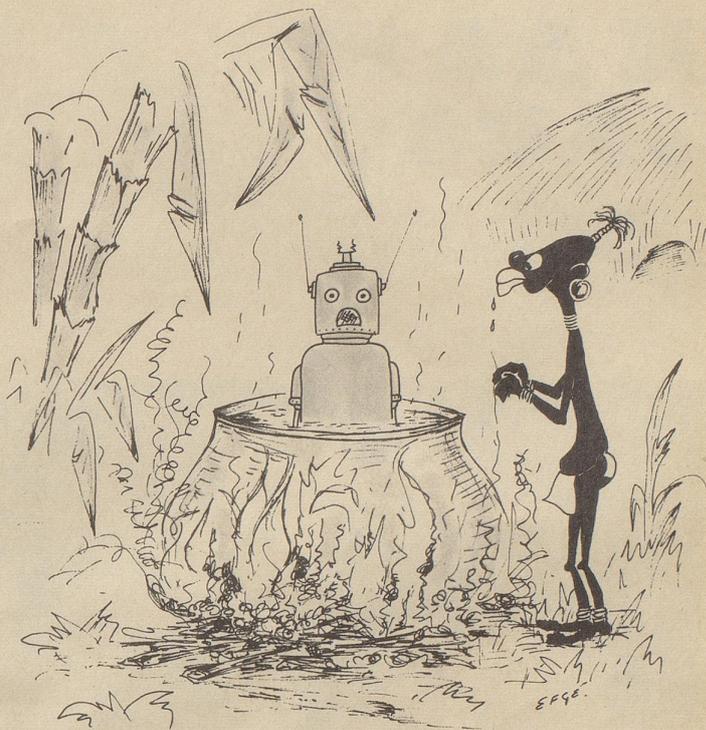
Truman war und ist ein begeisterter Pianist; man hat ihm witzelnd nachgesagt, niemand habe die «Schäumerei von Truman» besser gespielt als er. Er ist als Begleiter des Geigers Jack Benny auch im Fernsehen aufgetreten. Seine Tochter Margaret ist Konzertsängerin. Der Musikrezensent der Washington Post, Paul Hume, äußerte sich einmal abschätzig über ihre Leistung und erhielt danach von Vater Truman einen aggressiven Brief. Hume später: «Präsident Eisenhower gefällt mir besonders gut, weil er keine Tochter hat, die nicht singen kann.»

\*

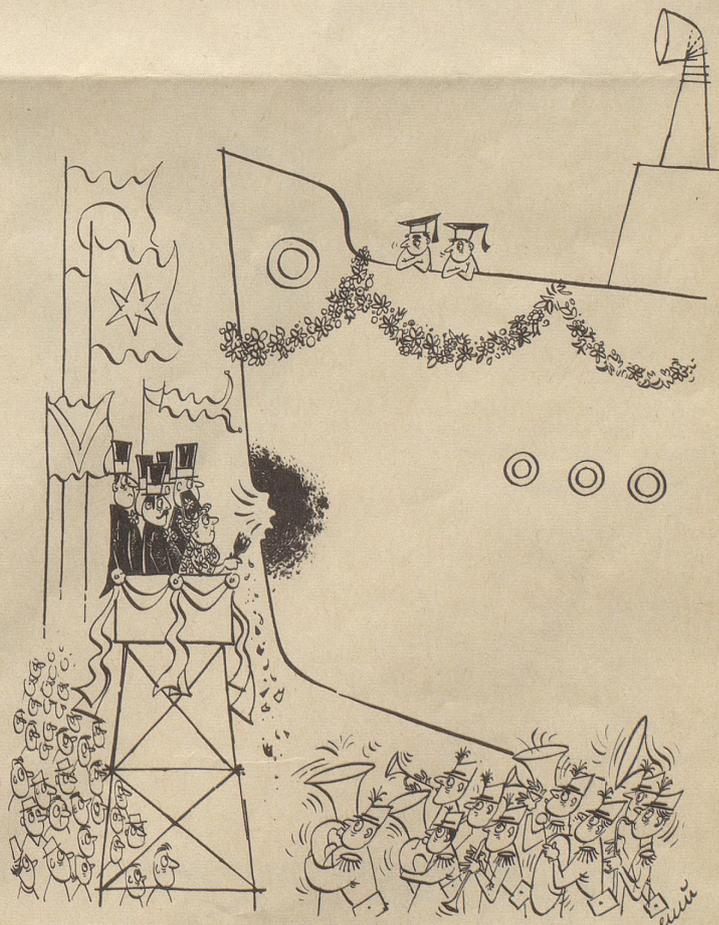
David Lawrence, Gouverneur von Pennsylvania: «Witze, die man über einen amerikanischen Präsidenten macht, sind der Tribut, den dieser dafür entrichtet, daß er in einer Demokratie lebt.»

\*

Truman bei seinem Rücktritt im Jahre 1953: «Am Tage, da ein Mann zum Präsidenten gewählt wird, findet er sich plötzlich auf dem Dach der Welt. Dort sitzt er eine Weile, hält das Schicksal von Millionen in der Hand, fällt Entscheidungen, die Geschichte machen, und dann – ganz plötzlich – ist er wieder unten.»



Nachteil der Technik



Schiffstaufe

Entweder ist das Schiff zu schwach — oder dann die Frau Regierungspräsident zu stark . . .



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel